

in die Moldau stürzen ließ. Auf beiden Seiten ist die Brücke durch alte Thürme geschlossen, die ehemals zur Vertheidigung dienten.

Ist eine der Brücken überschritten, so gelangt man von der Kleinseite zu einer mit stolzen Palästen und Kirchen gekrönten Anhöhe, dem Gradschin. Wer hier an der steinernen Brustwehr gelehnt, seinen Blick hinschweifen läßt über die Stadt, wenn der helle Sonnenglanz die Thürme verklärt, die stolzen Dächer der Paläste vergoldet, das saftige Grün der Gärten mit mildem Schimmer überzieht, zu seinen Füßen das imposante Häusermeer, das sich da auflöst, dort verdichtet, durchströmt von der Moldau blauen Fluten, eingehüllt in heiliges Schweigen, da das Getöse des Verkehrs nicht bis herauf zu dringen vermag: der wird einen Eindruck mit sich nehmen, der noch als Erinnerung entzündet.

Auf dem Gradschin erhebt sich die kaiserliche Burg, die 612 Zimmer enthält, worunter der Huldigungsaal, der 85 Schritte lang, durch seine Schönheit besonders hervorragt, dem der sogenannte spanische Saal, mit Säulen und Kronleuchtern reich verziert, würdig zur Seite steht.

Geschichtlich merkwürdig ist die einstige Landstube, aus deren Fenstern am 23. Mai 1618 die beiden kaiserlichen Statthalter Marvinic und Slavata sammt ihrem Schreiber Fabricius auf Vorschlag des protestantischen Freiherrn Wilhelm von Ruyppa in den Graben hinabgestürzt wurden, weil man sie als die Urheber jener Verfolgung bezeichnete, welche damals die Protestanten zu erdulden hatten. Der Fenstersturz zu Prag war bekanntlich der Anfang des schrecklichen Krieges, der 30 Jahre lang Deutschlands gesegnete Fluren verheerte. Besonders merkwürdig ist die Metropolitankirche zu St. Veit, deren Bau fast gleichzeitig mit dem Kölner Dome begonnen